Schriftenreihe der Akademie Friesach

Neue Folge 1
Johannes Grabmayer (Hg.)

Das Königreich der Narren
Fasching im Mittelalter

Schriftenreihe der Akademie Friesach
Neue Folge 1
Herausgegeben von
der Stadt Friesach und vom
Institut für Geschichte an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
unter der Leitung von
Johannes Grabmayer

Das Königreich der Narren
Fasching im Mittelalter

BEITRÄGE DER AKADEMIE FRIESACH
Friesach (Kärnten), 9. bis 11. November 2007

herausgegeben von
Johannes Grabmayer

redigiert von
Gerald Krenn

Umschlagbild: Heinrich Vogtherr d. J. (1513–1568); Der Schalknarr, Holzschnitt, Detail, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

ISBN-Nr. 978-3-85391-000-9

Veröffentlicht mit Unterstützung durch:
Sparkassen Fonds für Friesach
Forschungsrat der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
aus den Förderungsmitteln des Landes Kärnten
Kärnter Universitätsbund

Satz und Druck:
Kärntner Druck- und Verlagsges. m. b. H.
Viktringer Ring 28, A-9010 Klagenfurt

Anschrift der Herausgeber:
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Geschichte
Universitätsstraße 65–67, A-9020 Klagenfurt

Inhalt

Vorwort 5

Johannes Grabmayer:
Die „verkehrte Welt“ 7

Christian Domenig:
Fasching – Fastnacht – Karneval.
Zur Etymologie der Namen und zum Zeitraum
des Narrenfestes 21

Ruprecht Ziegler:
Antike Feste mit karnevalesken Zügen 39

Karl Braun:
Das „Fleisch“ inszeniert sich als christliches Fest 53

Leander Petzold:
Fastnacht, Fasching, Karneval 75

Andreas Ahammer:
„mit fleischessen und volsauffen“ 93

Horst Kaufmann:
Über die Anfänge des Nürnberger Schembartlaufs 111

Klaus Ridder:
Das Nürnberger Fastnachtspiel:
„Die karge Bauernhochzeit“ (K 104) 123

Werner Mezger:
Närrische Gesellschaften und ihre Quasi-Reiche 145

Markus J. Wenninger:
Fasching als Krisenzeit 213

Uli Wunderlich:
Wann und wie kommt der Narr in den Totentanz 253

Abkürzungen 278
Die Autoren 279

Christian Domenig

Fasching – Fastnacht – Karneval

1. Das Kirchenjahr

1978 endete der Fasching sehr früh, nämlich am 7. Februar. Dieses Problem wurde bereits im Herbst 1977 erkannt und gelöst. Die „Münchner Ballstrategen"[1] verlängerten die Faschingszeit eigenmächtig: Elf Bälle sollten noch bis 5. März 1978 stattfinden.[2] Das rief das erzbischöfliche Ordinariat auf den Plan. Prälat Anton Maier trat im November 1977, als die Pläne bekannt wurden, „in einer Presseerklärung entschlossen gegen einen verlängerten Fasching ein. Der Aschermittwoch sei nicht nur geistliche Grenze des Faschings, er gebe ihm vielmehr überhaupt erst seinen Sinn. Den Fasching über diesen Tag hinaus zu verlängern, würde bedeuten, ihn aus seinem traditionellen und kulturellen Rahmen herauszunehmen"[3]. Noch deutlicher wurde Anfang Februar 1978 der Münchener Erzbischof Josef Kardinal Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI. hob hervor, der Fasching sei zwar kein kirchliches Fest im engeren Sinn, „aber doch nicht ohne den Festkalender der Kirche zu denken"[4].

Kultische Kalender sollten die Wiederkehr gewisser Festpunkte und -zeiten regeln. Viele Kulturen kennen ein Gedächtnis an eine göttliche Gründungstat, die in der Vorzeit Welt, Zeit und Leben schuf. Um den Bestand von Welt, Zeit und Leben zu sichern, muss die Gründungshandlung zyklisch erneuert werden. Mit dem Kult wird die göttliche Urhandlung vergegenwärtigt und kommt so neu zur Wirkung.[5]

---

1 Süddeutsche Zeitung (26./27. November 1977) S. 19.
2 Süddeutsche Zeitung (7./8. Jänner 1978) S. 13.
3 Süddeutsche Zeitung (26./27. November 1977) S. 19.
4 Dietz-Rüdiger Moser, Fastnacht – Fasching – Karneval. Das Fest der „Verkehrten Welt" (Graz-Wien-Köln 1986) S. 23 zitiert die Süddeutsche Zeitung vom 6.2.1978, allerdings ließ sich der Artikel in dieser Ausgabe nicht finden. Eine Anfrage an die Münchner Erzdiözese blieb unbeantwortet.
5 Klaus-Peter Jörns, Karl-Heinrich Bieritz, Kirchenjahr, in: Theologische Realenzyklopädie 18 (1989) S. 577.

Das zentrale Element des christlichen Kalenders ist das Osterfest. Hier wird des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, des Gottessohnes, gedacht. Er ist in Erfüllung des göttlichen Heilsplans zur Rettung der Menschheit auf die Erde gekommen. Die ersten christlichen Gemeinden feierten dieses Osterfest noch zeitgleich mit dem jüdischen Passahfest, wobei es allerdings eine Neuinterpretation erfuhr: Jesus wurde als Passahlamm verstanden.[6] Bereits im 2. Jahrhundert entwickelte sich ein Osterfeststreit. Die Christen in Kleinasien betonten das heilbringende Leiden Jesu und gingen davon aus, dass eine enge Verbindung zum Passahfest aufrecht zu erhalten sei. Sie feierten Ostern unabhängig vom Wochentag am 14. des jüdischen Monats Nisan und wurden daher als *Quartadecimaner* bezeichnet. Die übrige Kirche betonte die Auferstehung Christi, die nach dem Konzept des dominikalen Pascha am Sonntag nach dem 14. Nisan gefeiert wurde.[7] Dieser Osterfeststreit eskalierte unter Bischof Viktor I. von Rom (189–198). Er ließ eine Reihe von Synoden abhalten, um Geschlossenheit gegen die *Quartadecimaner* herzustellen. Eusebius berichtet in seiner Kirchengeschichte ausführlich über den Streit. Viktor plante sogar „die Gemeinden von ganz Asien sowie die angrenzenden Kirchen insgesamt als ketzerisch von der Gemeinschaft und Einheit auszuschließen, und rügte sie öffentlich in einem Schreiben, worin er alle dortigen Brüder insgesamt als außerhalb der Kirchengemeinschaft stehend erklärte"[8]. Allerdings scheiterte er mit diesem Vorhaben am Widerstand einzelner Bischöfe, die zur Einigkeit aufriefen. Besonders Bischof Irenäus von Lyon tat sich als Friedensvermittler zwischen diesen Positionen hervor. Nach Viktor I. verbesserte sich die Situation, auch in Kleinasien fand die dominikale Praxis Verbreitung.[9] Umgekehrt wurde 314 auf dem Konzil von Arles die gemeinsame Feier von Ostern und Passah verboten und zu einem einheitlichen Termin aufgerufen.[10] Der Grund für einen eigenen Ostertermin dürfte nicht nur in der Abgrenzung zum Judentum zu verstehen sein. Am Beginn des 3. Jahrhunderts führten die Juden eine neue Berechnung des 14. Nisan ein, sie nahmen nunmehr keine Rücksicht mehr auf das Frühjahrsäquinoktium, damit begannen die

6 1 Kor 5,7.
7 Joseph Anton Fischer – Adolf Lumpe, Die Synoden von den Anfängen bis zum Vorabend des Niceanums (Konziliengeschichte A, Paderborn 1997) S. 61.
8 Eusebius von Cäsarea, Kirchengeschichte, hg. von Heinrich Kraft, übers. von Philipp Haeuser (München 1967) Kap. V 24,9 S. 268.
9 Fischer – Lumpe, Synoden (wie Anm. 7) S. 85 f.
10 Die überlieferten Beschlüsse des Konzils von Arles fallen in den Komplex der Pseudoisidorischen Fälschungen. Dazu läuft zurzeit ein Forschungsprojekt: http://www.pseudoisidor.mgh.de/ (2008/06/11).

Traditionen auseinander zu laufen.[11] Eine eigene christliche Berechnung wurde 325 am Konzil von Nizäa beschlossen, als der Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond als Ostertermin festgelegt wurde.[12] Die Art und Weise der Berechnung wurde allerdings bis ins 6. Jahrhundert heftig diskutiert:[13] Im Julianischen Kalender allgemein gilt der 25. März als Frühlingsbeginn, in Ägypten wurde das Frühlingsäquinoktium am 21. März festgestellt, in Rom hingegen nahm man den Eintritt der Sonne in das Sternzeichen Widder am 18. März an. Durchgesetzt hat sich schließlich im 6. Jahrhundert durch die Ostertafel des Dionysius Exiguus der alexandrinische Stil mit dem 21. März.[14]

Vom Osterfest, der Feier der Auferstehung Jesu Christi, sind eine Reihe anderer christlicher Feste abhängig, die im Laufe der Zeit nach und nach vorangestellt bzw. angehängt wurden. Der Osterfestkreis erstreckt sich heute von Aschermittwoch als Beginn der 40-tägigen Fastenzeit bis Pfingsten, womit 50 Tage nach Ostern die Festzeit beendet wird.

Das zweite bedeutende Fest der Christenheit im Kirchenjahr ist Weihnachten. Es ist für Rom erstmals 335/37 erwähnt und im Osten noch im selben Jahrhundert bezeugt.[15] Origenes lehnte das Weihnachtsfest noch ab, nur Sünder begingen Geburtstage, Christen feiern den Tod ihrer Märtyrer; doch fand es im 4. Jahrhundert rasche Verbreitung.[16] Weihnachten hat sich wohl in Konkurrenz zum römischen Sol-Invictus-Fest entwickelt, das Kaiser Aurelian 274 einführte. Am 25. Dezember, der im Julianischen Kalender als Tag Wintersonnenwende galt, wurde der Geburtstag des römischen Sonnengottes gefeiert. Zwar übernahm das Christentum diese Feier nicht, es lehnte sich aber gedanklich daran an.[17] Aus dem Johannes-

---

11 Wolfgang HUBER, Passa und Ostern. Untersuchungen zur Osterfeier der alten Kirche (Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche/ Beihefte 35, Berlin 1969) S. 61–64.

12 Charles PIETRI – Christoph MARKSCHIES, Theologische Diskussionen zur Zeit Konstantins: Arius, der „arianische Streit" und das Konzil von Nizäa, die nachnizäanischen Auseinandersetzungen bis 337, in: Das Entstehen der einen Christenheit (250–430), hg. von Charles und Luce Piétri, Dt. Ausgabe bearb. von Thomas Böhm u. a. (Die Geschichte des Christentums 2, Freiburg-Basel-Wien 1996) S. 271–344, hier S. 316.

13 HUBER, Passa (wie Anm. 11) S. 66–68.

14 Thomas VOGTHERR, Zeitrechnung. Von den Sumerern bis zur Swatch (München 2001) S. 60–64.

15 Benedikt KRANEMANN, Weihnachten, in: Lexikon des Mittelalters 8 (1997) Sp. 2009–2010, hier Sp. 2009.

16 Susan K. ROLL, Weihnachten/Weihnachtsfest/Weihnachtspredigt, in: Theologische Realenyzklopädie 35 (2003) S. 453–468, hier S. 454.

17 Karl-Heinrich BIERITZ, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart (München 1994) S. 85.

Evangelium ist von Jesus die Aussage Ego sum lux mundi / „Ich bin das Licht der Welt"[18] überliefert. Und dieses Licht der Welt erschien in der finstersten Stunde, am kürzesten Tag. Neun Monate zuvor, am 25. März, dem Tag, der im Julianischen Kalender als Frühlingsäquinoktium galt, wird das Fest Mariä Verkündigung begangen. Und in diese Zeit fällt auch das Osterfest, das auch als Sieg des Lichts über die Dunkelheit gedeutet werden kann. So hängen Ostern und Weihnachten doppelt mit Tod und Wiedergeburt zusammen.

Doch es scheinen für die Beliebtheit des Weihnachtsfestes nicht nur die Lichtsymbolik und ihre Anlehnung an einen römischen Gott ausschlaggebend gewesen zu sein. Die Kirche des 4. Jahrhunderts war von der Auseinandersetzung mit den Arianern geprägt. Arius leugnete zwar nicht die Göttlichkeit Jesu, allerdings sei er nicht Sohn im eigentlichen Sinne.[19] Er ist Gott also nachgeordnet und nicht gleichgestellt, wie es die Trinitätslehre verlangt. Mit Weihnachten konnte man „die Gottmenschheit Christi gottesdienstlich feiern und den arianischen Irrlehren entgegensetzen"[20].

Der Weihnachtsfestkreis gliedert sich ähnlich dem Osterfestkreis: Dem Fest selbst geht eine Vorbereitungszeit, der Advent, voraus. Mit dem 1. Adventsonntag beginnt ein neues Kirchenjahr. Am 25. Dezember (Christi Geburt) fängt der eigentliche Festkreis an, der Epiphanie (im Volksmund Dreikönigsfest) am 6. Jänner und die Taufe des Herrn am folgenden Sonntag umfasst. Bis zum Zweiten Vatikanum dauerte die Weihnachtszeit bis zum Fest der Darstellung des Herrn bzw. Reinigung Mariens, im Volksmund (Mariä) Lichtmess, 40 Tage nach Christi Geburt am 2. Februar.

Das Kirchenjahr korrespondiert aber nicht nur mit Geburt und Tod Jesu Christi, die anderen beiden Wendepunkte im Sonnenjahr, die Sommersonnenwende und das Herbst-Äquinoktium hängen mit Johannes dem Täufer zusammen. Er ist nach Maria der zweitwichtigste Heilige des Christentums und gilt als Wegbereiter Christi.[21] Johannes soll ein halbes Jahr älter gewesen sein als Christus,[22] so gilt der 24. Juni als sein Geburtstag und der 24. September als Tag seiner Empfängnis, beide Daten sind im Julianischen Kalender Sommer- bzw. Herbstbeginn. Augustinus[23] schlägt schließlich eine Brücke zwischen diesen Daten und einem Ausspruch des Johannes: „Illum

---

18 Joh 8,12.
19 Pietri – Markschies, Theologische Diskussionen (wie Anm. 12) S. 292 f.
20 Bieritz, Kirchenjahr (wie Anm. 17) S. 191.
21 Lk 1,17 und Joh 3,28.
22 Lk 1,26.
23 Aurelius Augustinus, Sermo 194, 2 (PL 38).

oportet crescere, me autem minui / Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden."[24]

2. Die Fastenzeit

Fasten als Nüchtern sein, als Zeit der zumindest eingeschränkten Nahrungsaufnahme und Enthaltsamkeit, findet sich in zahlreichen Religionen. Die Motivationen dafür sind vielfältig, Fasten kann der Buße und Sühne dienen, Trauer ausdrücken, aber auch eine Bitte befördern oder allgemein auf ein hohes Fest vorbereiten. Vor allem stehen beim Fasten die Reinigung des Körpers und des Geistes im Mittelpunkt.[25] Die großen Religionsgründer fasten alle vor der Erfüllung ihres Auftrags, so Moses und Jesus jeweils 40 Tage.[26] Nach diesem Vorbild entstand schließlich die Fastenzeit vor Ostern.

Die Zahl 40 ist eine der interessantesten Zahlen und hat eine tiefe symbolische Bedeutung. 40 ist das Produkt der kosmischen Zahl vier und der vollkommenen Zahl zehn. Sie steht für das irdische Leben, die Bedrängnis und die Entsagung. „Die Vierzig ist ganz allgemein die Zeit des Wartens und der Vorbereitung, wie aus den biblischen Gruppierungen von vierzig Tagen oder Jahren klar wird."[27] Die Beispiele dafür sind zahlreich: So dauerte die Sintflut 40 Tage und 40 Nächte. Gott forderte Abraham vor der Vernichtung Sodoms unter anderem auf, 40 Gerechte zu finden. Jona warnte die Bewohner Ninives vor einer Zerstörung der Stadt durch Gott, die in 40 Tagen stattfinden sollte. „Und die Leute von Ninive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an."[28] Danach wurde Ninive verschont. Die Einbalsamierung Jakobs dauerte 40 Tage. Nicht nur Moses und Jesus fasteten 40 Tage, auch der Prophet Elias. 40 Jahre irrten die Israeliten als Strafe Gottes durch die Wüste. In zahlreichen weiteren Stellen ist 40 eine Zahl der Bedrängnis, Reue und Buße.[29] Analog dazu gilt nach Levitikus eine Frau nach der Geburt eines Knaben für 40 Tage als unrein und muss vom Tempel fern bleiben; dieses Gesetz beachtete auch Maria. Im Neuen Testament fastet Jesus nicht nur 40 Tage, seine Grabesruhe dauert 40 Stunden, nach 40 Tagen erfolgt seine Himmelfahrt. Es

---

24 Joh 3,30.
25 Ansgar PAUS, Fasten, in: Lexikon für Theologie und Kirche 3 (1995) Sp. 1187 f., hier Sp. 1187.
26 Ex 34,28 und Mt 4,2.
27 Franz Carl ENDRES – Annemarie SCHIMMEL, Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich (Köln 2. durchgesehene Aufl. 1985) S. 262.
28 Jon 3,4.
29 Heinz MEYER – Rudolf SUNTRUP, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen (Münstersche Mittelalter-Schriften 56, München 1987) S. 715.

wundert daher nicht, dass sich die christlichen Gelehrten immer wieder intensiv mit dieser Zahl beschäftigten. Sie wurde vor allem auch als Verbindung von Dekalog und Evangelien und in weiterer Folge als Leben nach dem Gesetz interpretiert.[30]

Es gibt mehrere Arten des Fastens, die unterschiedlich mit einander kombiniert werden können: Die äußere Form kann festgelegt sein oder auch nicht, Fasten kann kollektiv oder individuell erfolgen, es kann aus einem vollständigen oder partiellen Nahrungsverzicht bestehen und zeitlich beschränkt oder unbeschränkt eingehalten werden.[31] Im katholischen Christentum wird heute vor allem zwischen *ieiunium* und *abstinentia* unterschieden. *Ieiunium* bedeutet die Beschränkung der Nahrungsaufnahme auf eine Mahlzeit pro Tag, kleinere Imbisse morgens und abends sind aber zulässig. *Abstinentia* hingegen bedeutet die Enthaltung von Fleischspeisen, diese ist freitags geboten. Abstinenz und Fasten gelten heute nur am Aschermittwoch und Karfreitag.[32] Das frühe Christentum kennt noch weitere Fastenbegriffe: *Statio* ist auch auf das Mittwochs- und Freitagsfasten bis zur 9. Stunde bezogen, wird dieses Fasten auf den folgenden Tag ausgedehnt, so heißt es *superpositio.* Weniger streng ist *xerophagia,* was vor allem den Verzicht auf Fleisch, Obst und Wein während des Tages bezeichnet oder die ausschließliche Ernährung mit Brot, Salz und Wasser – dieses Fasten wird gerne mit der Karwoche verbunden.[33]

Fasten gehört zu den frühen Elementen des christlichen Glaubens, bereits die Apostelgeschichte berichtet vom Fasten und Beten in den ersten Gemeinden.[34] Die ältesten Fastentraditionen sind noch an das Judentum angelehnt. Die frühen Christen fasteten zwei Mal in der Woche, allerdings nicht montags und donnerstags wie im Judentum, sondern mittwochs und freitags. Das hängt mit der Gestaltung der Woche als Erinnerung an die Heilsgeschichte zusammen: Mittwoch gilt als Tag der Gefangennahme Christi, Freitag als Kreuzigungstag[35]. In Rom bildete sich auch die Tradition aus, anstatt Mittwoch am Samstag, dem Tag der Grabesruhe, zu fasten.[36]

Zu diesem wöchentlichen Fasten gesellte sich bald auch ein unterschiedlich langes Fasten vor Ostern. Die Begründung des Oster-

---

30 MEYER – SUNTRUP, Lexikon (wie Anm. 29) S. 712.
31 Oliver FREIBERGER, Fasten/Fastentage. Religion in Geschichte und Gegenwart 3 (^{4}2000) Sp. 40.
32 CIC Can. 1251.
33 Stuart George HALL – Joseph H. CREHAN, Fasten/Fasttage. III. Biblisch und Kirchenhistorisch, in: Theologische Realenzyklopädie 11 (1983) S. 48–59, hier S. 50.
34 Apg 13,2–3 und 14,23.
35 BIERITZ, Kirchenjahr (wie Anm. 17) S. 38.
36 HALL – CREHAN, Fasten (wie Anm. 33) S. 53.

fastens ist unterschiedlich. In Anspielung auf ein Wort Jesu wird das Fasten mit der Trauer über den Weggang des Bräutigams gesehen.[37] Auch die Interpretation als Bußfasten für das Volk der Juden ist verbreitet.[38] Immer wieder wird das Osterfasten auch mit der Taufe in der Osternacht in Zusammenhang gebracht. Taufwerber traten 40 Tage vor dem Empfang der Taufe in ein neues Stadium ein, sie wurden nun *Photizomenen* (griech. „die erleuchtet werden") genannt. Unmittelbar vor dem Empfang der Taufe waren Fasttage vorgeschrieben. Die Vorbereitung der *Photizomenen* erfolgte unter Beteiligung der Gemeinde.[39] Noch heute wird zu Ostern das Taufwasser geweiht und in der Osternacht das Taufversprechen erneuert. Allerdings ist diese Praxis in vornizänischer Zeit nur für Afrika und vielleicht Rom bezeugt, „allgemeine Praxis war die Ostertaufe ganz sicher nicht"[40]. Und noch ein Aspekt mag eine Rolle spielen: Am Gründonnerstag wurden nach 40-tägiger Vorbereitungszeit die Büßer wieder in die Gemeinde aufgenommen.[41]

Es wundert nicht, dass vor allem im Zuge des Osterfeststreits auch das richtige Fasten diskutiert wurde. Eusebius berichtet: „Die einen glauben nämlich, nur einen einzigen Tag, andere zwei, andere noch mehr fasten zu sollen; wieder andere dehnen die Zeit ihres Fastens auf vierzig Stunden, Tag und Nacht, aus."[42] Allerdings gibt Eusebius zu, dass diese Unterschiede älteren lokalen Traditionen entstammen.

Waren es anfangs nur zwei bis drei Tage unmittelbar vor Ostern, so weitete sich das Fasten auf die gesamte Karwoche aus. Bischof Dionysius von Alexandria berichtet im 3. Jahrhundert davon, dass in seiner Diözese einige Christen sechs Tage vor Ostern völlig ohne Nahrung auskommen wollten, was manchmal zu einem vorzeitigen Abbruch des Fastens führte.[43] In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts war das 40-tägige Fasten vor Ostern bereits bekannt, aber noch nicht allgemein verbreitet. Gefastet wurde zwischen zwei und sieben Wochen vor Ostern, Unterbrechungen an Samstagen und Sonntagen waren durchaus üblich. An der Wende zum 5. Jahrhundert scheint sich das 40-tägige Fasten allgemein durchgesetzt zu haben, es begann

---

37 Mk 2,20.
38 Reinhold Messner, Der Gottesdienst in der vornizänischen Kirche, in: Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur, hg. von Jean-Marie Mayeur (Freiburg-Basel-Wien 2003) S. 340–441, hier S. 379 f.
39 Bieritz, Kirchenjahr (wie Anm. 17) S. 102.
40 Messner, Gottesdienst (wie Anm. 38) S. 381.
41 Bieritz, Kirchenjahr (wie Anm. 17) S. 103.
42 Eusebius, Kirchengeschichte (wie Anm. 8) Kap. V 24,12 S. 269.
43 Hall – Crehan, Fasten/Fasttage (wie Anm. 33) S. 51.

am 6. Sonntag vor Ostern *(Invokavit).*[44] Damit ergab sich ein neues Problem, das Gregor I. der Große in einer Predigt zu *Invokavit* ansprach, denn von diesem Tag bis Ostern vergehen 42 Tage. Werden die Sonntage abgezogen, kommt man aber nur auf 36 Fastentage. Hier hilft ihm eine Analogie: „Wenn sich nun aber das Jahr über 365 Tage erstreckt und wir uns sechsunddreißig Tage hindurch abtöten, dann geben wir Gott sozusagen den Zehnten unseres Jahres."[45] Die Ostkirche löste das Problem, indem sie eine weitere Woche des Fastens hinzufügte, dies fand allerdings im Westen keinen Anklang. In Rom gelang anscheinend um 700 eine „Verlängerung" der Fastenzeit nur um vier Tage, somit begann sie am Mittwoch vor *Invokavit.* Langsam fand diese Praxis im Westen Verbreitung, allerdings gab es weiterhin andere – kürzere und längere – Traditionen.[46]

Zwar begann die Fastenzeit im Frühmittelalter immer öfter am Mittwoch vor *Invokavit,* allerdings dauerte es bis zur Einführung des Aschermittwochs noch etwas. Ein wesentlicher Punkt, der zum Auftakt der Fastenzeit mit einem markanten Tag hinführt, ist eine Veränderung in der Bußpraxis. In der frühen Kirche war die öffentliche Buße üblich. Die Büßer wurden am Beginn der Fastenzeit aus der Kirche verwiesen, sie zogen ein Büßergewand an und wurden mit Asche bestreut. Im 9./10. Jahrhundert kam diese öffentliche Kirchenbuße immer mehr ab, allerdings blieb die Aschensymbolik transformiert erhalten. Alle Gläubigen unterzogen sich nun diesem Ritus, er sollte auf die Vergänglichkeit des irdischen Lebens hinweisen.[47] Andererseits steht die Asche auch für die Reinigung. Erst das Konzil von Benevent 1091 verfügte für die gesamte Kirche verbindlich den Fastenbeginn am Mittwoch vor *Invokavit* inklusive Aschenkreuz.[48] Allerdings blieben im Brauchtum beide Termine zum Teil bis heute im alemannischen Raum bestehen. Der neue Termin wurde von der Obrigkeit bevorzugt und erhielt den Namen *Herrenfastnacht,* während der alte Termin *Bauernfastnacht* genannt wurde.[49]

Das Verhalten der Gläubigen während der Fastenzeit änderte sich nur allmählich, die Strenge des Fastens wurde unterschiedlich gehandhabt. Karfreitag und Karsamstag galten seit dem frühen

---

44 Bieritz, Kirchenjahr (wie Anm. 17) S. 101.
45 Gregor der Große, Homiliae in evangelia / Evangelienhomilien, übers. von Michael Fiedrowicz (Fontes Christiani 28, Freiburg-Basel-Wien-Barcelona-Rom-New York 1997) Kap. 16,5 S. 261.
46 Hall – Crehan, Fasten/Fasttage (wie Anm. 33) S. 52.
47 Bieritz, Kirchenjahr (wie Anm. 17) S. 108.
48 Regesta Pontificum Romanorum. Ab condita ecclesiae ad annum post Christum natum MCXCVIII, hg. von Philippus Jaffé (Berolini 1851) S. 454.
49 Moser, Fastnacht – Fasching – Karneval (wie Anm. 4) S. 19.

Christentum als strenge Fasttage, der Rest der Karwoche war schon lockerer. Streng gefastet wurde auch am Aschermittwoch. In der Fastenzeit wurden Hochzeiten und andere Feste, vor allem aber der Tanz verboten, der Alkoholkonsum sollte zumindest eingeschränkt werden, sexuelle Enthaltsamkeit ist ebenfalls geboten. Bei den Nahrungsmitteln trifft das strenge Fasten vor allem Fleisch, Eier und Milchprodukte, demensprechend kreativ musste an deren Ersatz bzw. Imitation gearbeitet werden.[50] Der Verzehr von Fisch, Meeresfrüchten und Geflügel war allerdings immer erlaubt. Sehr stark zu berücksichtigen ist, welchem Stand man angehörte bzw. in welcher wirtschaftlichen Lage man sich befand. Denn während bei ärmeren Schichten fast permanent Eintönigkeit bei der Ernährung herrschte und das korrekte Fasten z. B. mit importiertem Fisch nur schwer möglich war, „so bietet die gleiche Ausgangsposition den finanziell Starken ausreichende und gute Möglichkeit, zu repräsentieren, und zwar gerade durch und mit Hilfe der Einhaltung des Fastengebots"[51]. Das Mittelalter kennt einerseits strenge Fastenregeln, andererseits auch individuelle Fastendispense (die so genannten „Butterbriefe"), die gegen Ende des Mittelalters immer zahlreicher ausgestellt wurden, wie das die großen päpstlichen Registerserien eindrucksvoll zeigen. Dieser ambivalente Umgang mit dem Fasten erregte entsprechend heftige Kritik von Seiten der Reformatoren, die deshalb zum Teil das Fasten auch ablehnten.[52]

Analog zu Ostern wurde auch vor Weihnachten eine Fastenzeit eingeführt. Bischof Perpetuus von Tours forderte zwischen Martini (11. November) und Weihnachten ein dreimaliges Fasten in der Woche.[53] Auf der Synode von Mâcon (583) wurde diese Fastenzeit dann festgelegt.[54] Der ursprüngliche Gedanke lag wahrscheinlich in einer Analogie zur österlichen Fastenzeit, so sollte also auch das weihnachtliche Fasten sechs Wochen umfassen. Allerdings ist das Erreichen von 40 Fastentagen nicht möglich, es vergehen insgesamt 44 Tage. Weihnachten und Martini wandern zusätzlich noch innerhalb der Woche, so können zwischen diesen Daten auch sieben Sonntage liegen, die herausgenommen werden müssten. Es ist anzunehmen, dass es in

50 Hans Wiswe, Kulturgeschichte der Kochkunst. Kochbücher und Rezepte aus zwei Jahrtausenden mit einem lexikalischen Anhang zur Fachsprache von Eva Hepp (München 1970) S. 87–92.

51 Gerhard Jaritz, Fasten als Fest? Überlegungen zu Speisebeschränkungen im späten Mittelalter, in: Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag, hg. von Reinhard Härtel (Graz 1987) S. 157–168, hier S. 163.

52 Hall – Crehan, Fasten/Fasttage (wie Anm. 33) S. 55–57.

53 Bieritz, Kirchenjahr (wie Anm. 17) S. 203.

54 MGH Conc. 1, S. 157.

diesem Fall weniger um eine ideale Fastenzeit gegangen ist, als um die Hervorhebung des Heiligen Martin, der als Schutzpatron der Merowinger und des Frankenreichs gilt.

3. Die närrischen Tage

Da Fasten eine Zeit der Entbehrungen ist, wurde der Zeit davor besondere Beachtung geschenkt. Einerseits war das ein wichtiger Steuer- und Vertragstermin, andererseits nutzte man sie um noch einmal üppig zu speisen und zu trinken.

Der Zeitraum für das Narrenfest orientiert sich an Ostern und kann daher unterschiedlich lang sein. Aschermittwoch kann zwischen 4. Februar (letztmalig 1818, nächstes Mal 2285) und 10. März (zuletzt 1943, 2038 wieder) liegen. Diese Extremtermine sind allerdings höchst selten, im 19., 20. und 21. Jahrhundert lag (liegt) Aschermittwoch meist zwischen 12. Februar und 6. März. Der Fasching hat mit dem Aschermittwoch bzw. im schwäbisch-alemannischen Raum dem Dienstag nach Invokavit sein offizielles Ende, der Beginn lässt sich allerdings schwer genau festlegen. Nach der neuen Grundordnung des Kirchenjahres endet der Weihnachtsfestkreis am „Sonntag nach Epiphanie" (6. Januar) mit dem Fest „Taufe des Herren". Allerdings ist es heute üblich, dass sofort nach Dreikönig erste Faschingsaktivitäten, insbesondere Bälle und Faschingssitzungen, beginnen. Im alten Generalkalender der katholischen Kirche endete der Weihnachtsfestkreis erst am 2. Februar mit dem Fest „Darstellung des Herrn" („Lichtmess" bzw. „Mariä Reinigung"). Das würde bedeuten, dass der Fasching auch nur einen Tag lang dauern kann (1818 und 2285).

Allerdings greift der Beginn des Faschings auch über das Weihnachtsfest hinaus: Am 11. 11., zu Martini, wird die Faschingssaison eröffnet; sie pausiert dann nur bis Jänner. Dieses Datum ist keineswegs nur eine „Schnapszahl", sondern stellt den Beginn des Weihnachtsfastens dar. Schon in den 1820er Jahren wählte das Kölner Karnevalskomitee den 11. 11. als Termin für die erste Sitzung, die anderen Karnevalsgesellschaften folgten.[55] Der Brauch, an Martini noch einmal üppig zuzulangen, dürfte aber viel älter sein, denn zu Martini wird geschlachtet und der junge Wein ist trinkreif. Deshalb gilt Martini auch als ein Zinstag. Die Verbindung von Martini und

55 Dietz-Rüdiger MOSER, Bräuche und Feste durch das ganze Jahr. Gepflogenheiten der Gegenwart in kulturgeschichtlichen Zusammenhängen (Freiburg-Basel-Wien 2002) S. 36.

ausgiebigen Trinkgelagen, die als Bacchanalen bezeichnet wurden, ist im 16. Jahrhundert zu beobachten.[56]

Der eigentliche Fasching dauert nur knapp eine Woche. Diese sechs *fetten Tage* beginnen mit dem im südwestdeutschen Raum so genannten schmutzigen Donnerstag. In anderen Regionen ist er als *fetter* bzw. *feister Donnerstag* bekannt. Alle diese Bezeichnungen beziehen sich auf das an diesem Tag abgehaltene Schlachtfest und das damit verbundene fette, schmalzige Essen. Es gibt also exzessiven Fleischgenuss. Im Rheinland wird an diesem Tag die *Weiberfastnacht* abgehalten, in Oberbayern und der Oberpfalz heißt der Tag *unsinniger Donnerstag.*[57]

Der Freitag im Fasching ist eher ruhig, er gilt ja als Tag der Kreuzigung Christi. Er wird *rußiger* bzw. *Beramfreitag* genannt. Mancherorts, vor allem in der Schweiz und Baden-Württemberg, ziehen die Narren umher und versuchen den Leuten mit Ruß das Gesicht zu schwärzen. Der *Faschingssamstag* ist wieder üppiger, er heißt auch *Schmalzsamstag,* da an diesem Tag traditionell die Faschingskrapfen gebacken werden. Der Tag darauf wird *Herren-, Pfaffen-* oder *Priesterfasnacht* genannt, manchmal auch wegen der fetten Speisen *Küchlessonntag.*[58]

Der Montag trägt den Namen *Rosenmontag,* hier gibt es zwei unterschiedliche Ansätze, das Wort zu erklären. In den deutschen Wörterbüchern ist seit dem 19. Jahrhundert die Bedeutung als *rasender Montag* zu finden.[59] Neuere etymologische Wörterbücher betonen einerseits diese Herkunft mit dem Verweis auf den niederrheinischen bzw. Kölner Dialekt, gestehen aber andererseits zu, dass außerhalb des Rheinlandes das Wort als Plural von Rose interpretiert wird.[60] Diese Erklärung wird vom Kölner Karneval allerdings abgelehnt, denn es existierten hierfür keine schriftlichen Beweise, außerdem „würde der Kölner dann nicht Rusemondaach sagen"[61]. Vielmehr bringen die Kölner diesen Tag in Verbindung mit dem Rosensonntag *(Lätare),* an dem der Papst bis ins 19. Jahrhundert mit einer goldenen Rose an den Altar trat. Das Kölner Karnevalskomitee hielt schon in der

---

56 Thomas NAOGEORG, Regnum Papisticum (s. l. 1553) S. 158.
57 MOSER, Fastnacht – Fasching – Karneval (wie Anm. 4) S. 20.
58 Ebd., S. 20.
59 So z. B. Jacob GRIMM – Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch. Bd. 8, bearb. von und unter Leitung von Moriz Heyne (Leipzig 1893) Sp. 1212.
60 DUDEN – Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache (Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 4., neu bearb. Aufl. 2007) S. 681.
61 Festkomitee des Kölner Karnevals von 1823 e. V. http://www.koelnerkarneval.de/92.html (2008/06/23).

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an diesem Tag bzw. am Montag darauf seine Generalversammlung ab. Das Komitee, das bald als Rosenmontagsgesellschaft bezeichnet wurde, veranstaltete auch einen Umzug am Montag in der Faschingszeit und so erhielt der Termin den Namen Rosenmontag.[62] Die Verbindung von Rosensonntag und Rosenmontag scheint Anfang der 1830er Jahre von den Karnevalisten selbst hergestellt worden zu sein.[63] Seit den 1950er Jahren wird diese These immer mehr propagiert, so dass sie in den 1970er Jahren auch in den großen Enzyklopädien auftauchte.[64] Auf alle Fälle liegt der Ursprung der Bezeichnung im Kölner Raum, dort wurde der seit 1823 stattfindende Umzug auf den Montag in der Faschingszeit gelegt, weil er der ruhigste Tag war.[65] Dieses Blumenmotiv wurde in den viel später aufkommenden Bezeichnungen Nelkensamstag, Tulpen- bzw. Orchideensonntag und Veilchendienstag wieder aufgegriffen.[66] Ältere Bezeichnungen lauten *guter* oder *blauer Montag,* häufiger aber *geiler Montag,* nach der Bedeutung von üppig, fröhlich.[67]

Der *Faschingsdienstag* schließlich wird auch als *Narrenfastnacht, Laienfastnacht,* aber auch *unsinnige* und vor allem *rechte Fastnacht* im Unterschied zum alemannischen Termin bezeichnet[68].

4. Fasching – Fastnacht – Karnval

Im Deutschen gibt es drei verschiedene Bezeichnungen für die Zeit vor dem österlichen Fasten: Fastnacht, Fasching und Karneval. Der Begriff Fastnacht ist in Südwestdeutschland, der Schweiz und Westösterreich verbreitet, dem Fasching begegnet man vor allem in Österreich, Bayern, aber auch in Sachsen und Brandenburg, Karneval heißt es vor allem in Nordrhein-Westfalen und den angrenzenden Ländern.

Die Bezeichnung Karneval ist auch in den romanischen Sprachen üblich und kommt aus dem Lateinischen. Sie ist seit 1699 in

---

62 MOSER, Fastnacht – Fasching – Karneval (wie Anm. 4) S. 21.
63 Christina FROHN, „Löblich wird ein tolles Streben, Wenn es kurz ist und mit Sinn" – Karneval in Köln, Düsseldorf und Aachen 1823–1914 (Bonn Diss. 1999) S. 46, Fußnote 214.
64 Rosenmontag, in: Brockhaus-Enzyklopädie 16 ([17]1973) S. 136. Meyers Enzyklopädisches Lexikon 20 (1977) S. 341 versetzt den Umzug sogar auf den Montag nach Lätare.
65 FROHN, Karneval (wie Anm. 63) S. 46.
66 http://www.narrenwiki.de/ (2008/06/20).
67 MOSER, Fastnacht – Fasching – Karneval (wie Anm. 4) S. 21.
68 Ebd. S. 21.

Deutschland belegt und wird seit 1779 in Köln verwendet.[69] Die Erklärung des Wortes hat deutsche Gelehrte immer wieder beschäftigt. Karl Simrock löste im 19. Jahrhundert das Wort aus dem christlichen Zusammenhang heraus. Es gehe vielmehr zurück auf den Kult der Isis, „die verborgene Erdgöttin, die wir als Nerthus, als Freyja, als Hilde usw. kennen gelernt haben"[70]. Diese hat als Symbol ein Schiff, das Wasser und Land befahren könne, „ja aus diesem Schiffswagen ist unser Carnaval *(car-naval)* entsprungen"[71], was auch Sebastian Brant bei seinem „Narrenschiff" noch bewusst gewesen sein müsse. Bereitwillig wurde diese These in den folgenden Jahren akzeptiert, erst Hellmut Rosenfeld räumte mit dieser Erklärung mehr als 100 Jahre nach ihrer Veröffentlichung auf und bewertete nach eingehender Analyse diese Etymologie als „gewissermaßen erfunden"[72].

Nach Rosenfeld liegt der Ursprung des Wortes Karneval im Lateinischen *caro* für Fleisch. Die Ableitungen *carnislevamen, carnisprivium* und *carnetollendas* bedeuten so viel wie Fleischwegnahme. Bereits 965 ist die Variante *carnelevare* bezeugt, aus der sich Karneval entwickelt. Die Wörter beziehen sich also immer auf das Ende des Fleischgenusses, was auch auf die scherzhafte Interpretation *carne vale!* (Fleisch, lebe wohl) zutrifft.[73] Diese Etymologie ist heute weitgehend anerkannt.

Auch Fas(t)nacht hat mit der Fastenzeit zu tun. Sie beschreibt ursprünglich den Tag vor dem Fastenbeginn und wurde im Laufe der Zeit auf mehrere Tage davor ausgedehnt. Der Name entstand in Anlehnung an den kirchlichen Brauch, hohe Fest- bzw. Heiligentage mit einer Vigil zu begehen. Weihnacht, aber auch Heiliger Abend, sind Beispiele dafür.[74] Die erste Erwähnung von Fastnacht findet sich in Wolfram von Eschenbachs „Parzival". Sie geht also auf das frühe 13. Jahrhundert zurück. Gâwân und Antikonîe werden angegriffen. Während der Ritter ein Schachbrett als Schild benutzt, wirft die Königin die Figuren aus Stein auf die Eindringlinge. Sie kämpfte so ritterlich an Gâwâns Seite, d*az diu koufwîp ze Tolenstein an der vasnaht nie baz gestriten*[75].

---

69 FROHN, Karneval (wie Anm. 63) S. 29.
70 Karl SIMROCK, Handbuch der Deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen (Bonn 2., sehr vermehrte Aufl. 1864) S. 387.
71 Ebd. S. 388.
72 Hellmut ROSENFELD, Fastnacht und Karneval. Name, Geschichte, Wirklichkeit. Archiv für Kulturgeschichte 51 (1969) S. 175–181, hier S. 178.
73 Ebd. S. 179.
74 MOSER, Fastnacht – Fasching – Karneval (wie Anm. 4) S. 12.
75 WOLFRAM von Eschenbach, Parzival (Berlin-New York ²2003) VIII, 409,8 f. S. 413.

1288 gibt es laut Peter Wiesinger die erste urkundliche Erwähnung von *vasnacht* in Gries bei Bozen.[76] 1295 auch in Friesach.[77] Auch in anderen Orten Kärntens und der Steiermark taucht bis zum Ende des Mittelalters immer wieder Fastnacht auf, die heute üblichen Wortgrenzen zwischen Fastnacht und Fasching haben sich erst in der Neuzeit entwickelt.[78] Die Untersuchung Wiesingers geht nur von Ausstellungsorten aus, so relativiert sich der Gebrauch von Fastnacht in überregional bedeutenden Orten wie Friesach. Wie aber ein näherer Blick zeigt, variiert der Gebrauch von Fasching und Fastnacht auch in der Kanzleipraxis. Das zeigen zwei Ortenburger Urkunden vom 4. und 6. März 1318. Die Datierung erfolgt einmal nach Fasching, dann nach Fastnacht.[79]

Bezüglich des Herleitens von Fastnacht gibt es auch noch einen anderen Ansatz außerhalb einer christlich-mittelalterlichen Interpretation, nämlich einen Ursprung in der heidnisch-germanischen Welt. Vor allem die Form *vasnaht* ließ einige Gelehrte an *vësel* bzw. *visel* für Penis und *vasen* für Fortpflanzen denken. In der Verbindung mit sexueller Freizügigkeit wird die Fastnacht so zu einem heidnischen Fruchtbarkeitskult an der Wende vom Winter zum Frühling.[80]

Immer wieder wird die Verbreitung dieser heute abgelehnten Theorie Wilhelm Müller im Mittelhochdeutschen Wörterbuch von 1861 angelastet. Grimms Wörterbuch vom folgenden Jahr ruft dazu auf, keine andere Verbindung als zu Fasten herzustellen, und kreidet Müller an, Fastnacht „unter *vise* gebracht"[81] zu haben. Dieser handelt das Wort dort allerdings nicht ab, sondern verweist auf den eigentlichen Fastnacht-Artikel, der unter *naht* eingeordnet ist. Der Band erschien 1863 und wurde von Friedrich Zarncke bearbeitet. Dort weist er dezidiert auf eine Verbindung zur Fastenzeit hin, räumt aber ein, dass „einige an eine Zusammensetzung mit *vasen, faseln* gedacht [haben], sicher mit unrecht"[82].

---

76 Peter WIESINGER, Fasching und Fasnacht. Ein Beitrag zur historischen Wortgeographie des Bairischen und zur Etymologie, in: Sprache – Literatur – Kultur. Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Westen. Wolfgang Kleiber zu seinem 60. Geburtstag gewidmet, hg. von Albrecht Greule – Uwe Ruberg (Stuttgart 1989) S. 71–109.

77 Corpus der altdeutschen Originalurkunden. Bis zum Jahr 1300, Bd. 3: 1293–1296, hg. von Helmut de Boor – Diether Haake (Lahr 1957) S. 302 Nr. 2095.

78 WIESINGER, Fasching und Fasnacht (wie Anm. 76) S. 78.

79 Die Kärntner Geschichtsquellen. 1310–1325, hg. von Hermann WIESSNER (Monumenta Historica Ducatus Carinthiae 8, Klagenfurt 1963) S. 122. Nr. 404 und Nr. 405.

80 WIESINGER, Fasching und Fasnacht (wie Anm. 76) S. 84.

81 Jacob GRIMM – Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch. Bd. 3 (Leipzig 1862) Sp. 1354.

82 Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Bd. 2, bearb. von Friedrich ZARNCKE (Leipzig 1863) S. 301.

Allerdings wurde die *vasel*-Variante von gewissen Kreisen gerne aufgenommen, um das germanische Erbe zu betonen. Kumuliert sind diese Bestrebungen bei Hans Strobel, einem nationalsozialistischen Volkskundler aus dem Umfeld des NS-Ideologen Alfred Rosenberg. Strobel betonte die t-lose *Fasnacht*-Form und stellte jede Verbindung zum Christentum in Abrede. „Die Fasnächte sind also die Nächte des Gedeihens der Natur, die Zeit des neuen Lebens und der beginnenden Fruchtbarkeit, des Wachstums"[83]. Er setzt auch auf den *carrus-navalis,* den er als Frühlingszeichen deutet; ihm „kommt wohl noch eine Verbindung mit dem Frühjahrsauftauen des Eises (Schiffahrt!) zu"[84]. Fasnacht und Karneval in Verbindung mit Feuerbräuchen werden von Strobel als Sonnenfeiern verstanden, auch bei den Krapfen vermutet er eine Sonnenform.[85]

Die Volkskunde gab auch nach 1945 diese Deutung noch nicht vollständig auf. Im *Wörterbuch der Deutschen Volkskunde,* das 1936 erschien, aber ab der zweiten Auflage 1955 stark umgearbeitet wurde, ist noch 1974 über *Fasnacht* zu lesen: „Es handelt sich aber wohl eher um eine Gelehrten- oder Volksetymologie eines nicht überall verstandenen Mundartwortes, das auf alten Frühlings- und Fruchtbarkeitszauber hinweist"[86]. Noch 1986 konnte Karl Finsterwalder ein vermisstes Wort in der bayerischen Mundart nachweisen. Ein Apotheker aus Rosenheim hörte einen Jäger sagen: „Sigst an fōsn?"[87] Er beruft sich in seiner Deutung auch auf das Etymologische Wörterbuch von Kluge, ohne aber eine konkrete Auflage zu zitieren. Die aktuellste (24.) führt allerdings eine Neuinterpretation ein, mit Fastnacht „gemeint ist also offenbar ein Reinigungsfest"[88]. Diese Ableitung wird vermutlich aber ähnlich selten bleiben wie jene ältere, gelegentlich vorkommende von *faseln* im Sinne von Unsinn reden.[89] Allerdings handelt es sich bei faseln um ein Wort, das erst im 17. Jahrhundert im Deutschen belegt ist.[90]

---

83 Hans STROBEL, Bauernbrauch im Jahreslauf (Deutsches Ahnenerbe 2/1, Leipzig 3. erw. Aufl. 1938) S. 94.
84 Ebd. S. 95.
85 Ebd. S. 96.
86 Wörterbuch der deutschen Volkskunde, begründet von Oswald A. ERICH u. Richard BEITL (Stuttgart ³1974, ND 1996) S. 199.
87 Karl FINSTERWALDER, Das für die Erklärung von Fasnacht, Fasenacht u. a. „vermißte" deutsche Wort in der Mundart nachgewiesen. Zeitschrift für Deutsche Philologie 105 (1986) S. 385 f., hier S. 386.
88 Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. von Elmar Seebold (Berlin-New York, 24. durchgesehene u. erweiterte Aufl. 2002) S. 278.
89 WIESINGER, Fasching und Fasnacht (wie Anm. 76) S. 85.
90 DUDEN – Herkunftswörterbuch (wie Anm. 60) S. 205.

Aus der Volksetymologie kommt die Verbindung zum Fass. Fastnacht sei demnach vor allem ein exzessives Wein- und Bierfest. Hier wird auch gerne eine Verbindung zu den römischen Bacchanalen gezogen. Mehrere neuzeitliche Ordensprediger übersetzten das Fest des Weingottes Bacchus mit *Fastnacht.*[91]

Der Name Fasching hat hingegen wirklich etwas mit Essen und Trinken zu tun. Das mittelhochdeutsche Wort *vast-schanc* beschreibt den Ausschank und Trunk vor der Fastenzeit. Es wurde aufgrund einer Ausspracheerleichterung zu *faschang* und schließlich zu *Fasching.*[92] Die erste urkundliche Überlieferung von Fasching datiert auf das Jahr 1272 mit *vahschanch* in Salzburg und *vaschang* in Mahrenberg an der Drau in der ehemaligen Untersteiermark.[93]

Eine Verbindung zur Fastnacht stellte noch Grimms Wörterbuch her,[94] das wird nunmehr aber als unhaltbar angesehen.[95] Ebenfalls zurückgewiesen wird eine Tradition, die Anfang des 20. Jahrhunderts aufkam und *vastganc* als *Fastnachtfeier* erklärte. Eberhard Kranzmayer führte diese Interpretation 1960 ins Germanisch-Heidnische über: Fasching komme von *vastgang,* was so viel wie Maskenumzug bedeute. „So dürfte auch *Fasching* ein ostgermanisches Lehnwort sein. Es begegnet uns sonst nur im Altnordischen, hier als *fostugangr* bezeugt"[96].

Es gibt mehrere Ansätze, die Begriffe Fasnacht, Fasching und Karneval zu interpretieren. Doch wie immer man es drehen und wenden möchte, Fasching hat ohne die Zeit der Entbehrungen, ohne Fastenzeit keinen Sinn. Damit ist der Fasching ein Nebenprodukt des Christentums, vor allem des katholischen. Herleitungen von heidnisch-germanischen Traditionen müssen scheitern, waren aber vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus gewollt. Auch Verbindungen mit Wein- und Bierfesten überzeugen nicht richtig. Immerhin geht es ja bei der Fastenzeit um das Verbot von Feiern und Tanz, es geht um sexuelle Enthaltsamkeit und vor allem um den Verzicht auf Fleisch und Milchprodukte, während ja Bier durchaus erlaubt war. Da aber bei ausgelassenen Gesellschaften Alkohol eine große Rolle spielt, wundern diese Ableitungen wenig. Zum Schluss

91 Moser, Fastnacht – Fasching – Karneval (wie Anm. 4) S. 16.
92 Rosenfeld, Fastnacht und Karneval (wie Anm. 72) S. 176.
93 Wiesinger, Fasching und Fasnacht (wie Anm. 76) S. 74.
94 Grimm – Grimm, Deutsches Wörterbuch (wie Anm. 81) Sp. 1336.
95 Wiesinger, Fasching und Fasnacht (wie Anm. 76) S. 86.
96 Eberhard Kranzmayer, Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte (Graz-Wien-Köln 1960) S. 12.

daher meine liebste Falsch-Interpretation: Fass-Nacht sei ein Wein- und Bierfest, bei dem man im Übermaß esse und trinke, bis es für manche „Fast-Nacht“ werde.